

Hrosvith Dahmen

Kirchen und Musik in Dresden um 1900 – eine Bestandsaufnahme

Es ist allgemein bekannt, dass über Kirchenmusik, insbesondere im 19. Jahrhundert, seither nur wenig geschrieben worden ist. Auch für Dresden gilt dies nahezu uneingeschränkt. Erst nach der Wende begann sich die Musikgeschichte umfassender mit Dresdens Kirchen und ihrer Musik auseinanderzusetzen. Einen wichtigen Beitrag bildet dabei der Sammelband „Die Dresdner Kirchenmusik im 19. und 20. Jahrhundert“, erschienen 1998 in der Schriftenreihe der Hochschule für Musik in Dresden¹. Der Band stellt überblicksartig Kirchenmusiker und ihre Werke vor. Einzig die Kreuzkirche in ihrer langen Tradition bildet die rühmliche Ausnahme. Für alle anderen Kirchen der Stadt, sogar für die Hofkirche, fehlen Auseinandersetzungen mit Kunst und Musik. Dresdner Musikgeschichtsschreibung macht sich, analog zur allgemeinen Musikgeschichte, fest an Größen des Musiklebens, im 19. Jahrhundert also an Weber über Wagner zu Schuch und Strauss. Sie bleibt damit überwiegend Operngeschichte; bürgerliche Musikkultur oder höfische Kammermusik finden kaum Beachtung. So überrascht es nicht, dass es relativ wenig Literatur zur Dresdner Musikgeschichte gibt, und das, obwohl die Dresdner so stolz auf ihre Kulturstadt sind. Umso größer ist der noch nicht aufgearbeitete Bestand in Dresdner Archiven. Im Hauptstaatsarchiv lagern unzählige Akten mit direktem oder indirektem Bezug auf Musik und Kirche. Die Akten, von Rechnungsbüchern angefangen, die Aufschluss über Besoldung und damit über die soziale Stellung der Musiker und Komponisten geben, über Beschwerdebriefe, Petitionen, Eingaben und Forderungen seitens der Musiker und Komponisten an die Sächsische Regierung bis hin zu Bauakten über die baulichen Aktivitäten der bereits bestehenden Kirchen, aber auch der sich neu gründenden Kirchengemeinden, sind bislang nicht oder nur partiell erfasst und ausgewertet worden. Auch die Nachlässe der Königsfamilie sowie wichtiger Familien der Stadt lagern bislang nahezu unerschlossen im Hauptstaatsarchiv. Ähnliches gilt es für die Bestände des Dresd-

¹Matthias Herrmann (Hg.), Die Dresdner Kirchenmusik im 19. und 20. Jahrhundert, Laaber 1998.

ner Stadtarchivs zu konstatieren, zu dem in einem speziellen Teil die Bestände der Kreuzkirche besonders nach 1945 gehören. Da diese auch die Akten zu Vereinen und Verbänden umfassen, könnten hier ebenso Dokumente zu Gründungen von Kirchen und Posauenchören oder ähnlichen Einrichtungen, besonders in den kleineren Kirchengemeinden, zu finden sein. Eine systematische Erfassung und Erschließung ist für eine umfassende Darstellung des kulturellen und musikalischen Lebens unumgänglich. Da Ende des 19. Jahrhunderts eine Zentralisierung der Dokumente, Kirchenbücher, Musikalien etc. stattgefunden hat, dürften die aufschlussreichsten Akten im Stadtarchiv und im Hauptstaatsarchiv lagern. Zusätzlich zu befragen sind in solchem Kontext dann auch die kleineren Archive, wie das Archiv der Kathedrale oder das Bautzner Archiv am Dom, wo besonders zur katholischen Kirchengeschichte wichtige Dokumente liegen.

Im protestantischen Stammland Sachsen spielte die evangelisch-lutherische Kirche mit über 90 % Anteil an der Gesamtbevölkerung Dresdens natürlich die größte Rolle in der Geschichte der Stadt. Um 1600 zu 100 % evangelisch, konnte auch die Konversion des Hofes 1697 zum Katholizismus nichts grundsätzlich daran ändern. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts brachte es die katholische Kirche dank des Zuzugs aus Österreich, Böhmen und Italien auf nahezu 10 % der Bevölkerung. Um 1900 lebten 349 117 evangelische und 36 910 katholische Bürger in Dresden bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 396 146 Einwohnern². Hinzu kamen ca. 300 Familien russisch-orthodoxer Konfession (um 1860) und ca. 2 300 Juden (um 1880). Die zunehmende Industrialisierung und Urbanisierung nach der Reichsgründung 1871 mit der Verarmung eines neuen Standes, der Arbeiter, mit den politischen Kämpfen gegen die Kirchen und mit den um sich greifenden ideologischen und philosophischen Strömungen stellten auch die Dresdner Kirchen in den Jahren um 1900 vor große Aufgaben. Sie waren dem Ansturm der Landbevölkerung nicht gewachsen, konnten der sozialen Probleme nicht Herr werden. Bis zum Ersten Weltkrieg erfolgte die erste Austrittswelle aus der Kirche. An ihre Stelle trat in weiten Teilen Sachsens, so auch in

²Vgl. Ingo Zimmermann, Das kirchliche Dresden vom 19. zum 20. Jahrhundert. Eine Betrachtung, in: Herrmann, Die Dresdner Kirchenmusik (wie Anm. 1), S. 13–20, hier S. 17.

Dresden, für einen großen Teil der Bevölkerung die kommunistische respektive sozialdemokratische Bewegung mit Arbeiterpartei und Gewerkschaftsbünden, inklusive der dazu gehörenden Rituale und Musik. Dennoch blieb die evangelische Kirche, wenn auch nicht mehr mit derselben ungebrochenen Autorität wie in den Jahrhunderten zuvor, bis 1918 Landeskirche.

Wie groß der Einfluss der protestantischen Kirche auch in Dresden gewesen war, zeigt sich sehr deutlich in den repräsentativen Bauten. Denn mit der Frauenkirche, der ältesten Stadtkirche Dresdens, deren Neubau 1726 nach Plänen George Bährs begonnen und 1734 geweiht werden konnte, besaß Dresden die größte protestantische Kirche Sachsens, deren Bedeutung für das musikalische Leben, aber auch für das Selbstverständnis der Dresdner, nicht zu überschätzen ist, wie sich nach dem Zweiten Weltkrieg in dem jahrzehntelangen Engagement zeigt, die Kirche wieder aufzubauen. Jahrhundertlang musikalisch abhängig von der zweiten Stadtkirche, der Kreuzkirche, erhielt die Frauenkirche erst 1897 ein eigenes Kirchenkantorat und in der Folge einen eigenen Knabenchor. Die Frauenkirche wurde besonders im 19. Jahrhundert Ort außergewöhnlicher musikalischer Aufführungen; als bekannteste ist hier wohl die Uraufführung des chorsinfonischen Werks *Das Liebesmahl der Apostel* von Richard Wagner zu nennen. In jeder Wagner-Biographie wird auf den besonderen Effekt, der beim Singen aus der Kuppel entsteht, hingewiesen, wenn vom *Parsifal* die Rede ist. Die Frauenkirche war und ist nie ausschließlich liturgischer Raum, sondern zugleich kirchlicher, d. h. gebundener, Konzertsaal. An der Frauenkirche wirkten seit 1897 als Kantoren Friedrich August Bruchmann (1897–1899) und Alfred Schöne (1899–1924), als Organisten Paul Janssen (1885–1905) und Alfred Hottinger (1907–1934). Von ihren Kompositionen muss das Meiste als verschollen gelten, die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek besitzt lediglich wenige gedruckte Partituren. Zur Frauenkirche ist in den vergangenen 15 Jahren eine nahezu unüberschaubare Fülle an Büchern, Heften und Artikeln erschienen, jedoch fehlt eine musikalisch umfassende Darstellung³.

³Eine der wenigen Schriften zur Musik an der Frauenkirche: Hans John (Hg.), Die Frauenkirche im Musikleben der Stadt Dresden (Wissenschaftliches Symposium 1994 an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“

In Büchern über Silbermann-Orgeln in Sachsen steht die Frauenkirchenorgel immer an exponierter Stelle. Sie ist beim Luftangriff im Februar 1945 vollständig verbrannt. Das Kuratorium zur Dresdner Frauenkirche gab einer neuen, modernen Orgel gegenüber einem Nachbau den Vorzug.

Die größte Konkurrenz, nicht nur in Sachen Musik, erwuchs der Frauenkirche nur wenige hundert Meter entfernt an der Kreuzkirche. Der dort ansässige und spätestens seit Julius Otto über die Grenzen Dresdens hinweg bekannte Kreuzchor hatte nicht nur die Gottesdienste der Kreuzkirche mit Musik zu versehen, sondern an hohen Festtagen auch die der Frauenkirche und der ebenfalls der Kreuzkirche unterstellten Sophienkirche. Namen wie Gottfried August Homilius (1755–1785) im 18., Julius Otto (1828–1874) im 19. oder Rudolf Mauersberger (1930–1971) im 20. Jahrhundert sind untrennbar mit der Kreuzkirche und ihrem Chor verbunden. Als Kreuzkantor wirkte zwischen 1874 und 1906 Friedrich Oskar Wermann, dessen handschriftlicher musikalischer Nachlass als verschollen gilt. Einige seiner geistlichen und weltlichen Kompositionen sind jedoch im Druck in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek vorhanden⁴. Von seinem Vorgänger im Amt des Kreuzkantors, Julius Otto, liegen handschriftliche wie gedruckte Partituren in der Bibliothek; auch sie bedürfen noch einer näheren Analyse, um sie im Rahmen der allgemeinen Kirchenmusik einordnen zu können. Wie bereits erwähnt ist die Forschungslage zur Kreuzkirche relativ gut; so sind etwa Hans Johns „Der Dresdner Kreuzchor und seine Kantoren“ (2. Aufl. 1987) oder das Buch „Dresden – Kreuzkirche, Kreuzschule, Kreuzchor – Musikalische und humanistische Tradition in 775 Jahren“ (1991) von Karlheinz Blaschke u. a. als Standardwerke zur Musik an der Kreuzkirche zu nennen.

Die Trias der Dresdner protestantischen Hauptkirchen vervollständigt die im Zweiten Weltkrieg zerstörte, danach nicht wieder aufgebaute, sondern in den 60er Jahren abgerissene Sophienkirche. Mit der 1720 gebauten Silbermann-Orgel besaß sie eine

Dresden), Dresden 1994 (Schriftenreihe der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden 25).

⁴Die Auswertung der Akten und Analyse der Werke unternimmt zur Zeit in ihrer Dissertation Antje Müller.

der drei großen, berühmten Orgeln Dresdens, die 1945 ebenfalls vollständig zerstört wurde. Die Sophienkirche war zwischen 1737 und 1918 parallel Stadt- und evangelische Hofkirche. Daher waren zeitgleich je ein Organist an der Stadt- und an der Hofkirche angestellt, mit jeweils getrennten Stadt- und Hofgottesdiensten. Paul Geist (1889–1895), Clemens Braun (1895–1898), Max Birn (1898–1926) wirkten als Stadt-, Bernhard Klinger (1882–1890) und Paul Julius Knöbel (1891–1920) als Hoforganisten um 1900 an der Sophienkirche, ohne jedoch größere Bedeutung im Dresdner Musikleben erreicht zu haben. Von ihren Werken ist, sofern sie überhaupt als Komponisten in Erscheinung getreten sind, nichts erhalten geblieben.

Als eine weitere kirchenmusikalische Institution innerhalb der evangelischen Kirchenmusik hat die Annenkirche in der Altstadt-Seevorstadt zu gelten. Von den dort tätigen Organisten erlangten vor allem Julius Wilhelm Volkmar Schurig (1873–1893) – von ihm sind in gedruckter Fassung einige Partituren in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek zu finden – sowie Carl August Fischer (1864–1880) Bedeutung im Musikleben der Stadt. Fischer trat nicht nur als Komponist in Erscheinung, zahlreiche Kompositionen in handschriftlicher und gedruckter Form zeugen davon, sondern hat als Interpret sowohl an der Annenkirche als auch an der Frauenkirche von sich Reden gemacht.

Durch Hans Fährmann (1889–1926) wurde eine Kirche, die sonst weniger im Vordergrund steht, in das Zentrum kirchenmusikalischer Aufführungen gerückt: die Johanneskirche. Fährmanns Kompositionen für Orgel, die zu den anspruchsvollsten überhaupt gehören, bewahrt zum Teil die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek auf oder sie befinden sich in Privatbesitz⁵.

Als weitere wichtige Kirchen haben die Waisenhauskirche und die Dreikönigskirche zu gelten. Leider ist auch zu deren Musikaktivität nur sehr wenig geforscht worden. Alle weiteren Kirchen, ebenso die zwischen 1870 und 1920 neu gebauten Kirchen, sind aus den Betrachtungen zur Kirchenmusik bislang vollständig aus-

⁵Vgl. Hans Böhm, Hans Fährmann Organist an der Johanneskirche. Orgelvirtuose – Komponist – Pädagoge, in: Herrmann, Die Dresdner Kirchenmusik (wie Anm. 1), S. 323–331.

geschlossen worden, obwohl sie doch integraler Bestandteil städtischen Lebens um 1900 waren.

Noch schlechter ist der Stand der Forschung für alle weiteren evangelischen, freikirchlichen Gemeinden. Obwohl sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Dresden Fuß zu fassen begonnen haben und mit Sicherheit auch musikalisch aktiv wurden, finden sich keinerlei Schriften dazu. Diese Tatsache trifft ebenso auf die sich etablierenden ausländischen Kirchen, wie etwa die amerikanischen, zu. Ähnliches ist für synagogale Musik festzustellen. Dresden besaß seit 1840 eine repräsentative, von Gottfried Semper in äußerst dekorativer Weise entworfene Synagoge. Mit Sicherheit hat es hier, der jüdischen Tradition gemäß, eine Vielzahl von Aufführungen und musikalisch gestalteten Gottesdiensten gegeben. Dennoch gibt es, abgesehen von einer einzelnen Ausnahme, weder Aufsätze noch Monographien, die sich dieses Themas annehmen. Agatha Schindler hat hier, zumindest für die Zeit des Nationalsozialismus, Pionierarbeit geleistet. Weitere Literatur über die Synagoge, einschließlich ihres Neubaus in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, nimmt genauso nur einen verschwindend geringen Teil der Dresden-Literatur ein. Gewiss bleibt dies einerseits der schwierigen Quellenlage geschuldet, denn beim Brand am 9. November 1938 ist die Synagoge vollständig zerstört worden. Andererseits dürften aber auch Berührungspunkte deutscher Forscher mit diesem Thema ein Grund für die mangelnde Aufarbeitung sein. Eine umfassende Darstellung jüdischen Lebens in Dresden, mit allen Einbindungen und Ausgrenzungen, wartet daher noch auf ihre Ausführung.

Dresden ist aufgrund seiner geographischen Lage und seiner politischen Verknüpfungen im 18. Jahrhundert immer wieder auch Anlaufpunkt für Kaufleute, Handwerker und Künstler aus Osteuropa gewesen. Folgerichtig konnte 1874 die Russisch-Orthodoxe Kirche geweiht werden. Als einzige größere Kirche wurde sie 1945 nicht zerstört. Musik in und an der Russisch-Orthodoxen Kirche in Dresden beschreibt Ursula Troschitz erstmalig im Kirchenmusikband der Hochschule⁶. Weitere Arbeiten

⁶Ursula Troschitz, Die Russisch-Orthodoxe Kirche in Dresden und ihre Musikpflege, in: Herrmann, Die Dresdner Kirchenmusik (wie Anm. 1), S. 277–308.

hierzu stehen noch aus, ebenfalls Untersuchungen über die Einbindung russischer Bürger in die Gesellschaft Dresdens.

Nachdem 1697 der Dresdner Hof zum Katholizismus konvertiert war, mussten in Dresden katholisches Leben und katholischer Gottesdienst neu etabliert werden. Mit der 1751 eingeweihten Katholischen Hofkirche am Elbufer erhielt die katholische Kirche ein nicht zu übersehendes steinernes Monument, das ebenso wie die Frauenkirche die Silhouette Dresdens prägt. Von Beginn an wirkten an der Hofkirche die besten Kräfte. Hierzu wurden Sänger wie Musiker aus der Hofoper und der Hofkapelle und die am eigenen Institut ausgebildeten Knaben herangezogen. Schon bald erlangte die Dresdner Hofkirche aufgrund der Musik und der im protestantischen Sachsen exotisch anmutenden katholischen Riten weit über die Grenzen der Stadt hinaus Berühmtheit. Da bis 1918 die Hofkapelle und ihre Kapellmeister verpflichtet waren, an der Katholischen Hofkirche zu wirken und für diese, allerdings mit abnehmender Tendenz im späten 19. Jahrhundert, zu komponieren, finden sich in der Auflistung der an der Hofkirche wirkenden Komponisten und Kapellmeister dieselben Namen, die für Dresden ganz allgemein gültig sind. Mit Johann Adolf Hasse beginnt die klangvolle Reihe; sie führt von Johann Gottlieb Naumann, Carl Maria von Weber, Carl Gottlieb Reißiger über Franz Wüllner zu Ernst von Schuch und Karl Maria Pembaur. Viele ihrer Werke sind explizit für die Dresdner Hofkirche entstanden.

1908 hatte die Sächsische Regierung beschlossen, die Werke der Königlichen Bibliothek zuzuführen, wo sie viele Jahre in Schränken unentdeckt lagerten. Gleichzeitig bedeutete dies aber auch einen Glücksfall, da sie der Katastrophe der Zerstörung Dresdens im Februar 1945, abgesehen von einigen Wasserschäden, entgehen konnten. Lediglich die zu dieser Zeit noch gebräuchlichen Werke, die meist in Abschriften oder Stimmsätzen vorhanden waren, sind als Verlust zu verbuchen. Daher besitzt die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek heute einen großen Bestand an Dresdner katholischer Kirchenmusik des 18. und 19. Jahrhunderts, der bis heute noch nicht erschlossen ist.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts trat auch in Dresden ein Bruch des Komponierens für die Hofkirche ein, der durch die cäcilianischen Reformbestrebungen ausgelöst wurde. Werke al-

ter Meister, aber auch der klassischen Epoche Süddeutschlands und Österreichs, die bis dahin nicht oder nur sehr selten in der Hofkirche zu hören gewesen waren, sowie Kompositionen aus der Feder eigener ehemaliger Komponisten traten überwiegend an die Stelle neuer Kompositionen. Einzig Edmund Kretschmer ist hier noch als zeitgenössischer Komponist zu nennen. Kretschmer wirkte zunächst als Organist und Instruktor der Kapellknaben an der Hofkirche, führte aber daran anschließend zwischen 1894 und 1900 das Amt des Kirchenkomponisten und Kapellmeisters aus. Seine handschriftlichen Kompositionen sind ebenfalls weitgehend verschollen. Im Archiv der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek befinden sich einige Drucke, die allerdings erst in den 1970er Jahren erworben wurden.

In der Hofkirche befindet sich die einzige noch erhaltene Dresdner Silbermann-Orgel. Bereits im 19. Jahrhundert war sie mehrfachen Umgestaltungen unterworfen. Dank der Auslagerung während des Zweiten Weltkrieges, womit wenigstens das Werk der Orgel erhalten blieb, konnte man in den 1990er Jahren mit dem Rückbau und der Restaurierung beginnen. Im Jahr 2002 wurde die Orgel – nahezu in den Originalzustand versetzt – wieder geweiht. Veränderungen des 19. Jahrhunderts, die Zerstörung der Orgel, ihr Aufbau nach dem Krieg sowie die Restaurierung im 20. Jahrhundert sind gut dokumentiert und aufgearbeitet worden⁷.

Das Musikleben an allen weiteren Kirchen, insbesondere dasjenige der zwischen 1870 und 1920 gebauten katholischen Kirchen, harret noch einer Aufarbeitung.

Im 19. Jahrhundert begann eine Verbesserung der Lage der Katholiken in Sachsen. Durch Napoleon wurde den Katholiken das Bürgerrecht verliehen und dies auch 1831 in der ersten Landesverfassung bestätigt. Katholiken und Protestanten waren damit endlich gleichberechtigt: Sie konnten Grundstücke erwerben, Geschäfte gründen, Handel betreiben und ihren Glauben auch nach außen hin vertreten. Zeugnisse des wachsenden Selbstbewusstseins sind die Neubauten der katholischen Kirchen, vor allem in den Randgebieten der Stadt. Das Verhältnis zwischen Protestan-

⁷Vgl. Hansjürgen Scholze u. a. (Hg.), Die Silbermannorgel der Kathedrale zu Dresden, Dresden 2002.

ten und Katholiken über die Jahrhunderte hinweg bedarf aber noch einer Aufarbeitung; möglich wäre das durch die sehr gute Aktenlage in den Archiven Dresdens. Auch das sehr umfangreiche Bildmaterial, welches in verschiedenen Archiven, aber besonders in der Fotothek der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek lagert, ist hinsichtlich kirchenmusikalischer Fragestellungen noch nicht durchgesehen worden.

Die Kirchen Dresdens haben im musikalischen Leben der Stadt immer eine bedeutende Rolle gespielt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein konnten sie sogar eine gewisse Vormachtstellung selbst gegenüber der Oper oder dem Konzert behaupten. Die Tatsache, dass Kirchen für jedermann ohne Eintritt zugänglich waren, mag nur als ein Grund dafür gelten. Selbst als in Dresden die bürgerliche Musikkultur einen Aufschwung erfuhr, blieb Kirchenmusik im Bewusstsein der Bürger ein hohes Gut. Die im 19. Jahrhundert nahezu inflationär gegründeten Gesangvereine und Singakademien führten viele große Werke vergangener Epochen zum ersten Mal in Dresden auf, wie etwa Haydns Oratorium *Die Schöpfung*. Durch die Aufführungen der Vereine und Akademien konnten geistliche Werke Einzug in bürgerliche Kreise halten. Demzufolge war der Aufführungsort geistlicher Musik nicht mehr ausschließlich der Kirchenraum, sondern ebenso das Dresdner Hotel de Pologne, das Hotel de Saxe oder das Gewerbehaus (Stammsitz des städtischen Orchesters, aus dem dann später die Dresdner Philharmonie hervorging). Aus dem 19. Jahrhundert stammen auch die ersten Beschwerden über das Fehlen eines geeigneten Konzertsaals in Dresden. Die ersten Pläne wurden zwar erstellt, blieben jedoch in Folge ohne Ausführung. Jeden Dresdner erinnert dies sofort an die heutige Situation; bislang fehlt Dresden immer noch ein echter Konzertsaal. Einen kirchlichen Raum mit zahlreich musikalischen, jetzt allerdings nicht mehr streng kirchlich gebundenen Aufführungen, hat Dresden mit dem Wiederaufbau der Frauenkirche erhalten.

Obwohl die Kirchen sowohl im Nationalsozialismus als auch im Sozialismus einen nicht ganz leichten Stand hatten, konnte in Dresden über die Jahrzehnte hinweg Kirchenmusik, wenn auch nur an zwei Kirchen, auf hohem Niveau fortgeführt werden. Bis zum heutigen Tag sind Errungenschaften des 19. Jahrhunderts, wie etwa die von Oskar Wermann auf den Samstagnachmittag

verlegte Vesper in der Kreuzkirche oder die Orgelvespern an der Katholischen Hofkirche, wichtige Bestandteile der Dresdner Kultur. Weder Cäcilianismus noch das Zweite Vatikanum konnten die Pflege klassischer Messkompositionen an der Kathedrale verdrängen. Über schwierige Zeiten im 19. und 20. Jahrhundert blieben dank des persönlichen Engagements von Kantoren und Chorleitern für Dresden zwei Knabenchöre von Weltruhm erhalten. Sie sind es auch, die Kirchenmusik im heutigen Dresden für eine breite, nicht kirchlich gebundene Bevölkerung attraktiv und wichtig machen.